



Abb. 1: Initiale A mit der Darstellung Gottes (Christustyp), auf dem Thron sitzend und segnend. Prachthandschrift der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (CCL 4, fol. 6ra).

Werkanalyse

Das „Evangelienwerk“ – Gegenstand, Handschriften, Forschung

Das breit überlieferte Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, darunter das bedeutende „Evangelienwerk“, ist erst ansatzweise erforscht. Eine umfassende literaturgeschichtliche und interdisziplinäre Einordnung fehlt bislang. Die erstmalige vollständige Edition der Texte, sowohl digital als auch gedruckt, wird zu einer vertieften Kenntnis der deutschen Bibelübersetzung vor Luther beitragen.

VON UTA GOERLITZ

ALLER WEISTUM IST von unserm herren got und ist bei im zu aller zeit gewesen und ist vor allem alter, das ist zu aller zeit und weil. Nu bit ich [...], herr lesu Christ, [...] tail mit mir dein gnade deins heiligen geists, das ich di erbeit, der ich, herr, hi beginne, mit deiner hilfe also volbringe, das [...] mein suntlich sel genade enphahe, und das di ungelerten leyn mit der offnung deiner gotlichen ler, als uns di heiligen ewanglisten von dir geschriben habent, an cristenlichem gelauben gepessert und gevestent werden. Amen.

Alle Weisheit kommt von unserem Herrn Gott und ist bei ihm immer gewesen und vor jedweder Weltzeit, das heißt zu aller Zeit und Weile. Nun bitte ich [...], Herr Jesus Christus, [...] teile mit mir Deine Gnade Deines Heiligen Geistes, damit ich das Werk, Herr, das ich hier beginne, mit Deiner Hilfe so vollbringe, dass [...] meine sündige Seele Gnade empfangen und dass die ungelehrten Laien mit der Verkündigung Deiner göttlichen Lehre, wie sie uns die heiligen Evangelisten von Dir geschrieben haben, im christlichen Glauben noch besser unterrichtet und gefestigt werden. Amen.

Mit diesem Gebet leitet der Österreichische Bibelübersetzer sein „Evangelienwerk“ ein, hier zitiert nach der Prachthandschrift CCL 4 aus der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (hier fol. 6ra, Abb. 1). Gleich anschließend stellt er sich selbst als ein Laie vor, der zu einem solchen Werk eigentlich *unwürdig* sei, sei er doch nicht geweiht und kein Prediger – *wann ich niht geweiht pin und geordent gots wort zu predigen*. Überdies sei er auch *an kunsten ein chint*, frei übersetzt: in der Abfassung einer derartigen Schrift

ungeübt. Das eröffnende Gebet verbindet so den Gestus des demütigen Sünders mit der topischen Bescheidenheit des um göttlichen Beistand bittenden Dichters, der seine Kunstfertigkeit in den Dienst der Verkündigung stellt und sich gerade dadurch selbstbewusst in die Nähe der Evangelisten rückt. Indirekt legitimiert der Österreichische Bibelübersetzer auf diese Weise sein großes Unterfangen einer Evangelienübertragung durch einen Laien für lateinunkundige Zeitgenossen, denn dieses konnte ihn dem Verdacht der Ketzerei aussetzen, den er in späteren Verteidigungsreden dementsprechend auch explizit vehement abwehrt.

Meilenstein spätmittelalterlicher Bibelübersetzung

Das Bibelwerk dieses Anonymus kann als ein Meilenstein spätmittelalterlicher Bibelübersetzung deutscher Sprache vor Luther gelten. Den Gebetsworten entsprechend enthält es in der fortlaufenden Form einer Evangelienharmonie das Leben Jesu nach den kanonischen Evangelien, weitergeführt bis zu Pfingsten und bis zur Zerstörung



Jerusalems, aus dem Lateinischen übertragen in deutsche Prosa und mit teils umfangreichen erläuternden Glossen versehen. Die Abfolge orientiert sich an den Perikopen. Durch diese biblischen Lektüreabschnitte ist ein deutlicher Bezug zum lateinischen Gottes-

dienst hergestellt. In das „Evangelienwerk“ sind im Kontext der Glossen auch apokryphe Texte wie das „Evangelium Nicodemi“ eingearbeitet und ebenso legendarische Erzählungen wie eine Prosaauflösung von Konrads von Fußesbrunnen geistlichem Epos „Kindheit Jesu“ oder die „Pilatus-Veronika-Legende“. Diese textuelle Komplexität macht das auch sprachlich versierte „Evangelienwerk“ besonders interessant für Germanisten. Hingegen fällt aus theologischer und kirchenhistorischer Perspektive etwa die Quellenverwendung eines so wichtigen exegetischen Standardwerks wie der lateinischen „Glossa ordinaria“ auf. Der Bibelübersetzer zieht diesen umfangreichen Bibelkommentar aus dem Hochmittelalter für seine zahlreichen erklärenden Einschübe heran, in denen er zudem alttestamentliche Weisheit volkssprachlich aufbereitet und dabei immer wieder auch Selbstzitate aus dem eigenen Bibelwerk einflicht.

Im Anfang war das Wort ...

In der eingangs zitierten Prachthandschrift CCl 4 der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg bei Wien aus der Zeit um 1410 nimmt das „Evangelienwerk“ bei einem Format von etwa 42 Zentimetern in der Höhe und 31 Zentimetern in der Breite einen Umfang von 365 Blättern ein. Neben dem Format weist auch die Verwendung des wertvollen Pergaments an Stelle des damals bereits gängigen Papiers auf die Bedeutung, die dem sorgfältig in zwei Spalten beschriebenen Codex beigemessen wurde. Unterstrichen wird der Wert der Handschrift insbesondere durch die kostbare Bildausstattung mit fast 100 historisierten Deckfarbeninitialen. Eine dieser Initialen steht am Übergang von der oben zitierten Einleitung des Werkes zur eigentlichen Evangelienharmonie. Sie zeigt unter Ausschmückung der Initiale I den Evangelisten Johannes mit seinem Attribut, dem Adler, wie er gerade beginnt, den Anfang seines Evangeliums zu Pergament zu bringen: *[I]n principio erat verbum et [ver]bum [er]at apud deum et deus erat ver[bum]* (fol. 10ra, Abb. 2). Dabei spart der im Bild dargestellte Evangelist die Initiale I für ihre spätere Illumination aus, wie es dem Herstellungsprozess einer mittelalterlichen Prachthandschrift entspricht. Der Bildinhalt der verzierten I-Initiale des „Evangelienwerkes“ verweist auf diese Weise auf das Werk zurück und das in doppelter Weise, denn die Initiale steht am Beginn ebenjenes vom Österreichischen Bibelübersetzer in lateinischer Sprache zitierten Anfangs des Johannesevangeliums, der auch im Bild anziert wird. Der Bibelübersetzer übersetzt die bekannten

Abb. 2: Initiale I mit Darstellung des Evangelisten Johannes, den Anfang seines Evangeliums schreibend. Prachthandschrift der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (CCl 4, fol. 10ra).

Worte des Johannes anschließend in deutsche Sprache. Zuvor aber erklärt er, warum er gerade diese Evangelienstelle an den Anfang seiner Evangelienharmonie stellt und wie er in seinem Werk vorgeht:

[...] und wil nu angreifen mit den genaden und mit der hilfe des heiligen geistes di heiligen ewangeli zu deusch bringen, und wo di heiligen ewangelisten von einen sachen geschriben habent, das wil ich zu samen setzen, das ein sach icht oft geschriben werde und doch chein materei unterwegen verlasen werde. Und wi doch sant Johans sein ewangeli zu dem leczten geschriben habe, so ist doch fugleich, das man dicz puch mit seinem ewangeli an hebe, wenn er schreibet von dem ewigen anegege, das ist von der ewigen gotheit, des menscheleichen sinne gar zu swer ist zu erchennen: „In principio erat verbum et verbum erat“ et cetera. Das spricht also: „In dem aneeng was das wort, und das wort was bei got, und got was das wort, das was in dem aneeng bei got.“ (fol. 10ra)

(...) und nun will ich daran gehen, mit der Gnade und mit der Hilfe des Heiligen Geistes die heiligen Evangelien ins Deutsche zu übertragen, und wo die heiligen Evangelisten von bestimmten Sachen geschrieben haben, werde ich das zusammensetzen, damit nicht eine Sache mehrmals geschrieben werde, aber doch auch kein Stück weggelassen werde, und obwohl Sankt Johann sein Evangelium als letztes geschrieben hat, so ist es doch angemessen, dass man dieses Buch mit seinem Evangelium beginne, denn er schreibt von dem ewigen Anfang, das heißt von der ewigen Gottheit, der menschlichen Verstand gänzlich übersteigt: „In principio erat verbum et verbum erat“ etc. Das heißt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, das war im Anfang bei Gott.“

Das Beispiel zeigt, wie Text und Bild in der Klosterneuburger Abschrift des „Evangelienwerkes“ im CCL 4 eng miteinander verschränkt sind. Durch die doppelte Verschränkung aber, die den Anfang des Werkes auf verschiedenen Ebenen zum Anfang des Johannesevangeliums in Bezug setzt, wird die Übertragung der vier Evangelien in die deutsche Volkssprache in komplexer Weise als die Erfüllung eines Desiderates inszeniert, das von Gott selbst legitimiert ist.

Forschung im Wandel

Solche für die Konzeption, Überlieferung und Rezeption des „Evangelienwerkes“ aufschlussreichen Beobachtungen – hier basierend auf neueren Forschungen im Kontext mediävistischer Literatur- und Kulturwissenschaften (Elisabeth Meyer) – dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das „Evangelienwerk“ erst ansatzweise erforscht ist. Im Wesentlichen gilt nach wie vor, was Fritz Peter Knapp bereits 1999 schrieb: „Bis auf Auszüge“ ist das Bibelwerk des österreichischen Anonymus „nach wie vor unediert und dementsprechend unerschlossen“, eine umfassende literaturgeschichtliche und interdisziplinäre Einordnung fehlt. Die unabdingliche Voraussetzung dafür bildet die erstmalige vollständige Edition des „Evangelienwerkes“ auf der Grundlage der modernen Editionstheorie und praktischen Editorik mit ihren neuen Möglichkeiten der gedruckten und digitalen Hybridedition. Dieses lange bestehende Desiderat geriet immer mehr in den Fokus der Forschung, seit Kurt Gärtner das „Evangelienwerk“ 1983 unter Bezugnahme auf die beiden damals einzig bekannten Vollhandschriften aus Klosterneuburg CCL 4 (Sigle: K1) und CCL 51 (K2) als „Klosterneuburger Evangelienwerk“ im Verfasserlexikon der deutschen Literatur des Mittelalters erstmals auch einem breiten Fachpublikum vorstellte. Die Anfänge der Erforschung des anonymen Bibelwerkes, für dessen 2016 begonnene Editions Vorbereitung im interakademischen Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* Freimut Löser, Jens Haustein und Martin Schubert verantwortlich zeichnen, gehen hingegen auf eine Dissertation von Alfred Bergeler aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, der die ihm bekannten – zu dieser Zeit erst vier – Textzeugen des „Evangelienwerkes“ irrtümlich noch Heinrich von Mügeln zuschrieb. Als Gärtner seinen Verfasserlexikon-Artikel schrieb, waren bereits weitere Überlieferungsträger entdeckt worden. In den folgenden Jahrzehnten kamen neue Fragmente und Exzerpthandschriften hinzu, aber auch weitere (annähernd) vollständige bzw. sehr umfangreiche Handschriften des „Evangelienwerkes“ sind seitdem identifiziert worden. Sie ergeben ein verändertes Bild des Textes und lassen es als angemessen erscheinen, nicht länger von einem „Klosterneuburger Evangelienwerk“ zu sprechen, sondern von einem in vielfältiger Weise und an ganz unterschiedlichen Orten überlieferten „Evangelienwerk“ des Österreichischen Bibelübersetzers.



Abb. 3: Eröffnungsseite des aus dem zweiten Viertel des 15. Jhdts. stammenden Codex der vermutlichen Erstfassung des „Evangelienwerkes“ in der Stiftsbibliothek Göttweig (Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz), fol. 1r).

Handschriften und Fassungen

Bis heute konnte das Inventar der Überlieferungsträger des „Evangelienwerkes“ auf knapp dreißig Handschriften erweitert werden, die sämtlich Gegenstand des Forschungsprojektes *Der Österreichische Bibelübersetzer* sind und dazu gegebenenfalls neu digitalisiert werden. Wichtige neuere Funde und Neuordnungen

verschiedener deutschsprachiger Bibelfragmente des Österreichischen Bibelübersetzers in den letzten Jahrzehnten gehen insbesondere auf Gisela Kornrumpf zurück, die mit der Handschrift Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz) der Stiftsbibliothek Göttweig einen Codex aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts entdeckte, der eine Schlüsselstellung in der Überlieferung des „Evangelienwerkes“ einnimmt (Abb. 3). Dadurch wurde es möglich, vorläufig zwischen einer „Erstfassung“, repräsentiert durch die weitestgehend vollständige Göttweiger Handschrift, und einer

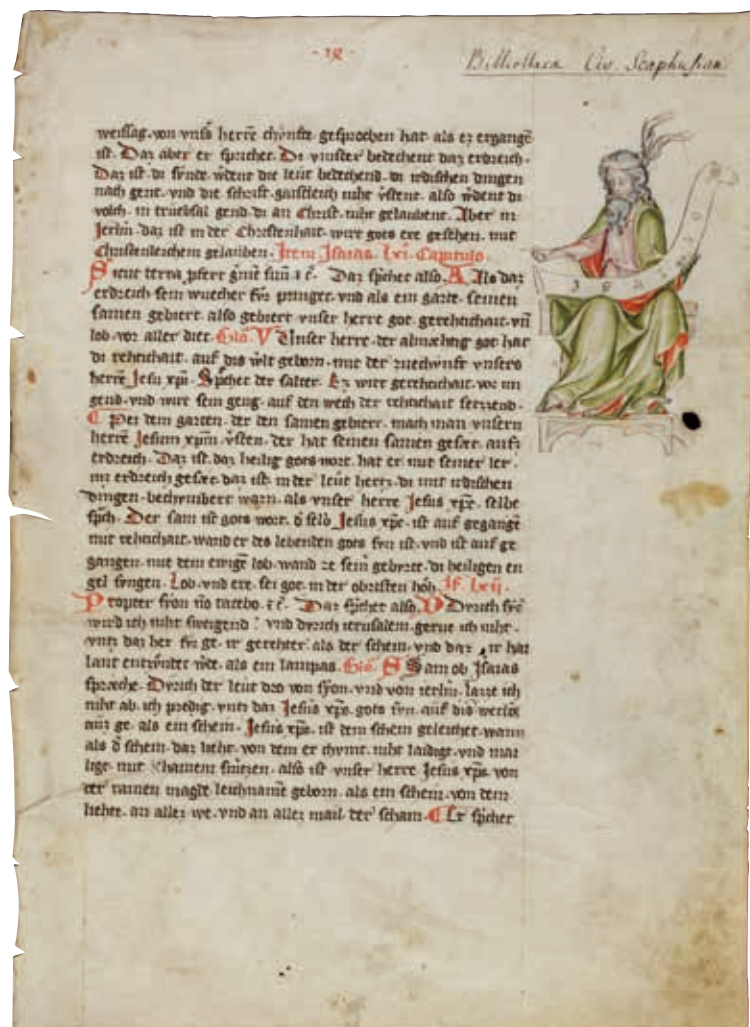
„Bearbeitung“ zu differenzieren. Bei dieser Handschrift mit der Sigle Gō handelt es sich um eine mit verschiedenfarbigen Fleuronné-Lombarden ausgestattete Papierhandschrift von 365 Blättern, die das „Evangelienwerk“ mit zwei integrierten „Adversus-Judaeos“-Traktaten des Bibelübersetzers enthält (die Traktate liegen seit 2005 in einer Edition von Manuela Niesner vor). Zugleich ist die Handschrift Gō ein wichtiges Zeugnis für die Nennung jenes *Wolfhart*, der sich in einem Gebet am Schluss der Passion Christi erwähnt, was in der Forschung als Verfasser- oder, eher noch, Schreibernennung diskutiert wird (u. a. Achim Masser/Max Siller). Zu derselben Handschriftengruppe gehören nach vorläufigem Kenntnisstand auch mehrere Fragmente möglicherweise ehemaliger Vollhandschriften. Auch einige Handschriften mit systematisch angelegten Auszügen aus dem „Evangelienwerk“, die die Forschung vor besondere Einordnungsschwierigkeiten stellen, konnten identifiziert werden. Diese Exzerpthandschriften verdienen spezielle Aufmerksamkeit nicht nur zur Schließung von Lücken in der übrigen Überlieferung, sondern auch hinsichtlich der thematischen Auswahlkriterien. Vermutlich hat es weitere solcher Handschriften gegeben, die im Forschungsprojekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* noch aufzufinden sein können.

Zur Bearbeitungsfassung gehören dagegen die beiden genannten Klosterneuburger Codices aus der Zeit um 1410 bzw. dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von jeweils mehr als 350 Blättern sowie zwei Handschriften aus Schaffhausen und Nürnberg – um nur noch zwei zentrale Textzeugen dieser zweiten Gruppe zu nennen, soweit ihr heutiger Aufenthaltsort bekannt ist. Es handelt sich dem bisherigen Forschungsstand zufolge um eine frühe Bearbeitungsstufe des „Evangelienwerkes“, die gegenüber der Erstfassung sowohl im Textbestand variiert und verstärkt am Matthäus-Evangelium orientiert zu sein scheint als auch strukturell in der Anordnung und im Wortlaut des Textes Abweichungen aufweist. In welchem Ver-

hältnis beide Fassungen im Genaueren zueinanderstehen und ob beide möglicherweise auf denselben Autor bzw. Redaktor zurückgehen, bleibt zu prüfen. Interessanterweise sind es gerade diese Bearbeitungshandschriften, die einen besonders alten Überlieferungszweig bilden.

Der älteste erhaltene Codex des „Evangelienwerkes“, der mit über 400 Randillustrationen reich ausgestattet ist, liegt in der Stadtbibliothek in Schaffhausen vor (Cod. Gen. 8, Abb. 4). Dieser Pergamentcodex S weist zahlreiche Blattverluste auf und hat noch 333 Blätter. Wie aus dem darin genannten Entstehungsdatum 1330 hervorgeht, wurde der Codex um 1330/1340 geschrieben, ohne dass klar wäre, worauf sich das Entstehungsdatum genau bezieht – vermutlich auf die in ihm vorliegende bearbeitete Textfassung (die Datierung findet sich auch noch in einer anderen Handschrift dieses Zweiges, ist aber in einem weiteren Textzeugen auch in der Lesart 1385 überliefert). In diesem Zusammenhang gewinnt eine verschollene Handschrift an Bedeutung, die als direkte Kopie

Abb. 4: Erstes erhaltenes Blatt (fol. 4r) des „Evangelienwerkes“ im reich illustrierten Codex Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen mit dem thronenden Propheten Jesaja. Lavierte Federzeichnung.



DIE AUTORIN

PD Dr. Uta Goerlitz koordiniert im Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer neben der Texterstellung des „Evangelienwerkes“ insbesondere die Schwerpunkte Handschriftenüberlieferung und Wissenschaftskommunikation. Sie ist Privatdozentin für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der LMU München. Seit ihrer Habilitation hat sie verschiedene Professuren in Deutschland und der Schweiz vertreten, ihre Forschungsschwerpunkte liegen im 10. bis 16. Jahrhundert.*

des Schaffhausener Codex bezeugt ist: die Pergamenthandschrift mit der Signatur Cod. A VIII 9 aus der ehemaligen Gymnasialbibliothek zu Neiße (heute Nysa in Polen) aus der Zeit um 1400. Diese Handschrift gelangte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in die Tschechoslowakei, während heute nur noch einige Blätter in den USA nachweisbar sind sowie in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Wie die Schaffhausener Handschrift enthielt sie offenbar Dutzende von kolorierten Federzeichnungen, die aber erst aus dem späten 15. Jahrhundert stammen (1482, vgl. Roland).

Wichtig ist darüber hinaus die Nürnberger Handschrift der Bearbeitungsgruppe mit der Signatur D 654; sie befindet sich im Löffelholz Depositorium des Historischen Archivs des Germanischen Nationalmuseums. In dieser Papierhandschrift des früheren 15. Jahrhunderts von über 350 Blättern ist das „Evangelienwerk“ in einen rezeptionsgeschichtlich aufschlussreichen Überlieferungskontext gestellt, zu dem unter anderem auch Auszüge aus der spätmittelalterlichen Weltchronistik gehören. Der jüngste Neufund des „Evangelienwerkes“ liegt dagegen mit einem Fragment in der Nationalbibliothek Prag vor (Teplá MS Fragm. 111), das 2013 von Freimut Löser und Christine Stöllinger-Löser bekannt gemacht worden ist.

Aufgaben und Ziel

Dementsprechend vielfältig sind die anstehenden Aufgaben der Handschriftenerschließung im Rahmen des in Rede stehenden Forschungsprojektes. Dazu gehören im Besonderen die genauere Erfassung der Überlieferungsverhältnisse, die Recherche nach weiteren Textzeugen und die Identifikation sowie Einordnung von Exzerpten des „Evangelienwerkes“, die aus ihren Kontexten herausgelöst und in neue Zusammenhänge integriert worden sind. Zentral ist es, dabei die Relationen der Handschriften zu präzisieren, indem diese mit Hilfe der von Elke Zinsmeister und Angila Vetter in dieser Ausgabe beschriebenen editions- und IT-technischen Verfahren transkribiert und textkritisch aufbereitet werden (S. 70–79). Parallel dazu werden Quellenrecherchen in deutscher und lateinischer Sprache betrieben, wozu im Projekt auch spezielle mittellateinische Kompetenzen vorhanden sind (Monika Prams-Rauner M. A.). Daneben wird es sich als notwendig erweisen, im Zuge der fortschreitenden Differenzierung die vorhandenen Einordnungen und Terminolo-

gien zu überdenken und dabei insbesondere die Anwendung des Fassungsbegriffs zu präzisieren. Über die grundlegende überlieferungsgeschichtliche und editorische Erschließung des Österreichischen Bibelübersetzers hinaus wird das Projekt deshalb auch der Weiterentwicklung von Grundfragen der Editionsphilologie und digitalen Editorik dienen können, die aktuell in der Forschung diskutiert werden.

Ziel der kommentierten Hybridedition des „Evangelienwerkes“ ist es, auf diese Weise zu einer vertieften Kenntnis über die deutsche Bibelübersetzung vor Luther beizutragen und darauf aufbauende Forschungen zu einem Kernbereich der volkssprachigen Wissens- und Buchkultur im Mittelalter zu ermöglichen. Dessen wissenschaftliche Bedeutung reicht weit über Sprache und Literatur hinaus. ■

Literatur

- A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Berlin 1938.
- K. Gärtner: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 4 (1983), 1248–1258.
- F. P. Knapp: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, Bd. 2: Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358 (≈ Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart), Graz 1999.
- G. Kornrumpf: Das „Klosterneuburger Evangelienwerk“ des österreichischen Anonymus. Datierung, neue Überlieferung, Originalfassung, in: H. Reinitzer (Hrsg.): Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv (≈ Vestigia Bibliae, 9/10), Bern u. a., 1991, 115–131.
- G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.
- F. Löser, C. Stöllinger-Löser: Neue Fragmente aus dem Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, in: R. Bentzinger, U.-D. Oppitz, J. Wolf (Hrsg.): Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (≈ Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Beiheft 18), Stuttgart 2013, 147–159.
- E. Meyer: Klosterneuburger Evangelienwerk (um 1330), in: C. Herberichs, C. Kiening (Hrsg.): Literarische Performativität, Zürich 2008, 241–256.
- M. Roland: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 4/1, bearb. v. U. Bodemann, K. Freienhagen-Baumgardt, P. Schmidt, München 2012, 120–155.